

Computer und Pasta als Religion

Kurios. Datentransfer ist eine Religion, zumindest in Schweden. Andere Bewegungen beten Pasta oder Jedi-Ritter an. In Österreich tun sich „kreative“ Glaubensgemeinschaften schwer.

RALF HILLEBRAND

WIEN (SN). Ihre heiligen Symbole sind die Tastenkombinationen STRG+C und STRG+V. Ihre Priester werden „Ops“ genannt. Und ihre zentrale Botschaft liegt irgendwo zwischen Datenaustausch, Internetpiraterie und der Verbreitung von Wissen. Was der Vorspann eines Science-Fiction-Films sein könnte, ist den Kopimisten bitterer Ernst. Die „Missionarische Kirche des Kopimismus“ ist in Schweden offiziell eine Religion. In wenigen Tagen feiert die rund 3000 Menschen umfassende Gruppierung das Zwei-Jahre-Jubiläum ihrer Anerkennung.

Der Kopimismus ist nicht die einzige kuriose Glaubensgemeinschaft. „Solche Religionen werden auch bei uns immer auffälliger“, sagt der Theologe Anton Bucher. „Erst vor wenigen Tagen habe ich mit einer Salzburger Schulklassengearbeitet. Die Schüler durften sich eine Religion aussuchen, die sie präsentieren mussten. Zwei der Schüler haben den Pastafarianismus gewählt.“

Die Pastafari beten das „Fliegende Spaghettimonster“ an, zehn Millionen Anhänger gibt es weltweit. Gegründet wurde die Glaubensgemeinschaft vom Physiker Bob Henderson. „Es ist eine Protestreligion. Henderson wollte den klassischen Religionen eine Parodie entgegenstellen, um durchzusetzen, dass in den Schulen die Evolutionstheorie gelehrt wird.“ Über diesen Hintergedanken könne man die neuen Religionen unterscheiden: „Die Pastafari wollen persiflieren, andere nehmen ihr Glaubenskonstrukt durchaus ernst“, sagt Bucher.

Neben dem Kopimismus gehört etwa der Jediismus zu dieser Kategorie. Der Glaube ist an den Jedi-Orden aus „Star Wars“ angelehnt, spannt die Idee jedoch weiter: Der Jediismus setzt sich unter anderem aus spirituellen Inhalten des Christentums, des Buddhismus und des Daoismus zusammen. Nach einer groß angelegten Onlinekampagne bekannten sich in Australien bereits 2001 70.000 Menschen zum Jediismus. Auch in



Die Kopimisten rufen mit diesem Pamphlet zum freien Datenverkehr im Internet auf. Bild: SN/DET MISSIONERANDE KOPIMISTSAMFUNDET

Großbritannien scheint der Glaube in der Religionsstatistik auf.

Von einer statistischen Erfassung bis hin zu einer offiziellen Anerkennung ist es aber oft ein weiter Weg. Während selbst die 70.000 Bekenner in Australien nicht reichen, um den Jediismus zur Religion werden zu lassen, haben es die schwedischen Kopimisten geschafft. Dem zugrunde liegen die jeweiligen staatlichen Auflagen, die in Schweden offener gehalten sind als in Australien.

In Österreich scheinen die Formalkriterien besonders rigide. Angelika Grobner, Lehrende am Institut für Kanonistik und Religionsrecht an der Linzer Johannes-Kepler-Universität: „Damit eine Religion in Österreich anerkannt wird, muss sie zuerst die Voraussetzungen nach dem Bundesgesetz über religiöse Bekenntnisgemeinschaften erfüllen.“ Die-

se Auflagen verlangen etwa, dass zwei Promille der Bevölkerung der Gemeinschaft angehören. Oder anders: Rund 16.000 Österreicher müssen sich zum Glauben bekennen. Wenn diese und zahlreiche weitere Bedingungen des Bundesgesetzes erfüllt wurden und die Glaubensgemeinschaft zehn Jahre in organisierter Form besteht, „kann sie nach dem Anerkennungsgesetz von 1874 als Religionsgemeinschaft mit öffentlich-rechtlicher Stellung anerkannt werden“, sagt Grobner. Wenn es eine Religion geschafft hat, sind die Vorteile augenscheinlich: „Es gibt Steuererleichterungen in mehreren Bereichen, die Gemeinschaft hat das Recht auf Religionsunterricht etc.“

In Österreich seien etwa die Mormonen oder die Zeugen Jehovas anerkannte Religionen. Andere religiöse Bewegungen, zum

Beispiel Scientology, sind an den Auflagen gescheitert. Für Grobner sind die Richtlinien dennoch nicht zu restriktiv: „Meiner Meinung nach ist die Regelung gut, beinahe vorbildlich. Aber es gibt freilich Stimmen, die die Auflagen für zu restriktiv halten.“

Theologe Anton Bucher hält die Regelung ebenfalls für angemessen. Dennoch ist er der Ansicht, dass die Kleinreligionen auch ihr Gutes hätten – egal ob anerkannt oder nicht. „Die neuen Religionen zeigen Defizite der Weltreligionen auf und verlangen, toleranter zu sein.“ Bucher rät den großen Religionen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen: „Es als Strohfeuer abzutun ist meiner Meinung nach ein Fehler. Man sollte in einen Dialog treten und sich fragen, wieso es überhaupt zu solchen Bewegungen kommen konnte.“

Das Etikett und die Sehnsüchte

Atheisten in London versammeln sich neuerdings zu ihrer „Sonntagsmesse“. Anfang des Jahres hat es eine einzige „Sunday Assembly“ gegeben. Aber die Erfahrungen der ersten Teilnehmer haben sich via Internet so schnell verbreitet, dass es bald mehr als zwei Dutzend sein werden.

Diese sonntäglichen Begegnungen von Atheisten haben mit der „Sonntagsmesse“ so wenig zu tun wie der „Kopimismus“ schwedischer Internetfreaks. Nicht überall, wo in jüngster Zeit Religion draufgeschrieben wird, ist auch Religion drinnen. Es stiftet mehr Verwirrung, als es an Erkennt-



nisgewinn bringt, wenn alle möglichen – oder besser unmöglichen – Phänomene als Religion benannt werden, nur weil Menschen daran „glauben“.

Trotzdem wäre es gerade aus der Sicht der etablierten Religionsgemeinschaften und Kirchen verfehlt, diese Erscheinungen am Rande der religiösen Szene mit einem Achselzucken abzutun. Denn tatsächlich kommen zwei Wesenselemente von Religion darin zum Ausdruck: an etwas glauben können und Gemeinschaft finden.

Eine „Religion“ wie der „Kopimismus“ oder eine Sonntagsversammlung für Atheisten kann sich nur dort entwickeln, wo ein entsprechendes Vakuum entstanden ist. Wenn die christlichen Kirchen oder andere große Religionen das Bedürfnis nach einer „Glaubenswahrheit“ und nach einem wöchentlichen Treffen in einer „Gemeinde“ nicht mehr erfüllen, springen andere in die Bresche.

Offenbar gibt es Sehnsüchte und Grundbedürfnisse des Menschen, die bevorzugt durch Religion befriedigt werden. Und sei es, dass nur das Etikett Religion draufsteht.

WISSEN GEDRUCKT

Neue Brücken zwischen Christentum, Darwin und Freud

JOSEF BRUCKMOSER

Der Nobelpreis für den „Erfinder“ des Higgs-Teilchens hat gezeigt, wie weit der Mensch in die Geheimnisse der Materie und des Universums eingedrungen ist. Dennoch hält sich der Jubel in Grenzen. Denn neueste naturwissenschaftliche Errungenschaften sind immer mit der ernüchternden Erkenntnis verbunden, dass sich hinter gelösten Rätseln neue Fragen auftun. So ist bereits die Rede davon, dass der riesige Linearbeschleuniger in Genf, in dem das Higgs-Teilchen entdeckt wurde, schon wieder zu klein sei.

Ein Fortschritt ist, dass Naturwissenschaften und Religion nicht mehr als absolute Gegensätze gesehen werden. In seinem jüngsten Buch „Glauben – Wie geht das?“ stellt der Wiener Humanmediziner, Moralthologe und Priester



Matthias Beck ist Mediziner und Moralthologe in Wien. Bild: SN/JOB

Matthias Beck fest: „Die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften können auch der Theologie einen vertieften Zugang zur Schöpfung erschließen.“

Nur zwei Gegensätze halten sich an dieser Grenzlinie zwischen Religion und Naturwissenschaften hartnäckig. Jener zwischen der Evolutionstheorie von Charles Darwin und der Schöpfungserzählung der Bibel und jener zwischen Religion, Spiritualität und Psychotherapie.

Bis heute kämpfen Fundamentalisten in den USA darum, dass die Evolutionstheorie in den Schu-

len nicht gelehrt werden darf. Oder wenn, dann nur als alternatives Modell zum Kreationismus, der Überzeugung, dass Gott die Welt in sechs Tagen schuf.

Beck versucht den Brückenbau, indem er meint, Evolution oder Schöpfung sei keine Alternative. „Denn Schöpfung kann sehr wohl eine Schöpfung im Werden sein und daher evolutiv vonstattengehen.“ Auch wissenschaftstheoretisch könnten sich Schöpfungslehre und Evolutionstheorie nicht in die Quere kommen. „Denn die Evolutionstheorie ist eine naturwissenschaftliche Theorie, die versucht herauszufinden, wie sich die Welt entwickelt haben könnte, und die Theologie ist eine Geisteswissenschaft oder eine integrative Wissenschaft, die viel grundsätzlicher fragt, warum es die Welt überhaupt gibt und nicht vielmehr nichts – und was der letzte Grund

für das Entstehen und für die Existenz der Welt ist.“

Dieser letzte Grund ist für den weltgewandten Wiener Theologen naturgemäß Gott. Beck hält dazu einen bemerkenswerten Ansatz bereit, indem er das humanistische Anliegen des Christentums herausstreicht: „Menschen, die sagen, Gott interessiert mich nicht, müsste man sagen: Womöglich geht es im Christentum primär gar nicht um Gott, sondern um den Menschen.“

In ähnlicher Weise kommt Beck auf den zweiten hartnäckigen Gegensatz zu sprechen, den zwischen Religion und Psychotherapie. Auch hier sieht er keine Alternative, sondern das gemeinsame Ziel. „Womöglich ist das, was die Psychotherapie versucht, nämlich Menschen zu helfen, ihre Verstellungen und Blockaden zu lösen, um zur eigenen Lebensentfaltung

zu kommen, ein Teil dessen, was auch das Christentum will. Vielleicht gehören Psychotherapie und Spiritualität zusammen.“

Dann aber, so der Autor, müsste eine gute Psychotherapie offen sein für die spirituelle und religiöse Dimension des Menschen. Umgekehrt könnte eine gute spirituelle Begleitung des Menschen manche Erkenntnisse aus der Psychologie integrieren.



Matthias Beck: **Glauben – Wie geht das? Wege zur Fülle des Lebens.** Geb., 264 Seiten, 19,90 Euro, Styria Premium, www.styriabooks.at